

Der Kreislauf.



Eines schickt sich nicht für alle.



Sehe jeder, wie er's treibe.



Sehe jeder, wo er bleibe.



Und wer steht, daß er nicht falle!

— Stoßfeuer eines Studenten am Delicatewarenladen. Donnerwetter, diese prachtvollen Rollmöpfe und Sertinge! Zu schade, daß ich grad' heut' nicht so einen dazu gehörigen Mords-Kater habe!

Naseliegender Grund.



— Fürstlichhöchsten (auf eine sehr dicke ältere Dame zehend): „Baba, hat die Dame nicht auch Jahresringe angelehrt?“

— Ein beruhigender Umland. A.: Ich hörte, Sie hatten ein Duell mit Meier? B.: Freilich. A.: Waren Sie nicht bange, einer geladenen Pistole gegenüber zu treten? B.: Da sie in Meiers Hand war, nein. Ich bin ja in seiner Lebensversicherung mit einer hohen Summe eingekauft.

Herausgeholfen.



— Sie, Kellnerin, das Beefsteak nicht ja! — „So ja, riechen tu's? Na, sau es froh, daß's net stinkt!“

Kindermund.

Das kleine Lieschen weigert sich entschließen zu Bett zu gehen. Sie weint und bittet, aufbleiben zu dürfen, denn sie fürchte sich immer, so allein in ihrem Zimmer zu liegen. Darauf sagt die Mutter: „Mein Kind, wir sind nie allein; der liebe Gott ist immer bei uns.“ — Bald nachdem sie das Kind zur Ruhe gebracht hat, hört sie aus dessen Schlafzimmern ein jämmerliches Weinen. „Mutter“, ruft Lieschen, „ich und der liebe Gott, wir langweilen uns so sehr.“

Verachteter Zweifel.



„Ich bemerke, Amalie, daß die Damen dich mit so neidischen Blicken anschauen. Bezieht sich das nun auf mich oder auf Deine neue Toilette?“

Gedankensplitter.

Zu den größten Segnungen der Natur gehört es, daß niemand durch sein eigenes Schnarchen gestört wird.

Genies genießen sich nicht.

Bezirgsbild.



Wo ist der Tourist?

Ein Lebenskünstler.

Die Freunde haben ihn so gern; Manches Wort erklingt zu seinem Preise; Er hält die Störenfriede fern; Man fühlt sich wohl in seinem Kreise.

Die Heiterkeit geminnt sich Kunst: Es gilt das Lob nicht als vermessend; Er ist ein Meister in der Kunst, Unangenehmes zu vergessen.

Ein Frechling.



Gefangener: „Sagen Sie mal, Herr Oberwärter, kann ich vielleicht mein Fenster vermiehen für den Freitag, der morgen hier vorbeikommt?“

— Sie auch, Kandidat (in etner Wahrheit): Sie kennen mich, meine Herren; Sie wissen, ich will immer nur das Gute, das Beste — Einer (aus dem Publikum): „Det stimmt, aber wir wolle of mal wat gutes!“

— Uebertroffen. Kapitän eines Nordseedampfers stolzt: „Wir machen in der Stunde fünfzehn Knoten.“ — Passagier (bayrischer Gastwirt): „Wanns weiter nig is: wir moachen berhoam in der nämlichen Zeit meistens dreißig Knödel!“

Carmen.

Stücke von Joe.

Was er sich brennend wünschte — er halte nun mal den Speien — war eine Eifersuchtszene!

„Eine Ehe, in der es nicht dann und wann trübselig, erschien ihm wie ein Fluß ohne Gefäß. War sie seiner Treue so sicher, daß sie nie die kleinste eifersüchtige Regung empfand, während andere Frauen... ihm seinen feinen Freunde ein, die von ihren Gattinnen gequält, verfolgt wurden!“

Da die Vergangenheit das interessanteste Kapitel bei den Männern ist, befehligte er sich neuerdings, von früheren verwegenen Liebestaten zu erzählen. Aber es zude spöttisch um ihre Mundwinkel, wenn er „beidete“, wie wußt er es getrieben, und seine galanten Abenteuer lösten ein so unabhängiges Lachen bei Kläre aus, daß er sich beleidigt fühlte. Verdammt noch mal! Diese harmlose Frau, die mit großer Heiterkeit behauptet, sie liebt nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Wenn er es raffiniert anfangt —

„Da ist sie! Da ist sie ja!“ jubelte er eines Tages. Mehrere Gegenstände fielen um, und die Blätter wehten von der Tischplatte. „Lange habe ich Dich gesucht, Du Unvergeßliche, und nun finde ich Dich zwischen altem Krimstrams.“

„Wen denn?“ erkundigte sich Kläre. „Meine Carmen“, girte der Doktor und strich jählich den Staub von einer alten Photographie. „Was für ein raffiges Ding sie war — was für ein Schneidhalschen — und schön, schön!“ rüffelte er mit geschlagenen Lippen.

Frau Kläre richtete sich auf die Zehenspitzen, um aus der Ferne etwas zu erspähen. „Kokkondes Haar“, schwärmte er, „schöne weiße Haut und ein Wusch!“

„Er ahmete tief, ließ das Gift witzeln und fügte dann mit kurzem Seufzer hinzu: „Ein tadelloses Weiß!“

„Gormen ist wohl nicht ihe wirklicher Name?“

„So nenne ich sie, weil ich sie auf einem Koffmest kennen lernte. Eine blonde Spanierin, wie Du siehst. Meine erste Liebe!“ Er ließ das Gift abermals witzeln und sagte, die Augen mit der Hand bedeckend: „Ihren Namen nenne ich nicht. Es gibt Dinge, die man wohl mal aus den Tiefen der Seele herausholt, aber um keinen Preis profanieren möchte.“

„Richtig, Schatz“, nickte Kläre, „aber das Bild stammt wohl aus einer Zeit, in der das Liebesmalen von Photographien noch ziemlich im Rückstand war. Das Koffmest ist aus einer ganz billigen Mastengarberode entliehen, und die Perücke...“

„Beherrsche Dich!“

„Ich will Dich nicht tranken, Lieber, aber wenn ich ihr einen Namen geben sollte, so sagte ich Guste oder Wize. Sie hat nichts Parties, die kleine Person in der roten Samtsjade.“

„Narrisch schöne Zeit“, sumnte der Doktor. „Wenn ich Dich in den Armen hielt, Carmen, Dein Herz an meinem Kopfe, fühlte ich mich König — Gott.“

„Dann ist es unbandbar“, tabelte Kläre, „daß Du sie im Schreibtisch verbuddelst, anstatt sie aufzuhängen. In Deinem Zimmer ist Platz genug.“

„War diese Frau nicht entsehlisch? Hätten nicht neunzig Prozent aller Ehefrauen das Bild in Stücke zerissen? Sie klopfte einen Nagel in die Wand und hängte es auf. Da hing nun Carmen zwischen Kabinenebenen und Torwaalben-Reliefs — der einzige bunte Kleids an der grau gestreiften Tapete.“

„Seinem künstlerischen Gewissen folgend, hätte er sie gern entfernt. Da er aber an der fixen Idee litt, seine Frau eifersüchtig zu machen, ersann er nun einen Trick. Sobald sich ihre Schritte seinem Zimmer näherten, stand er in tiefstimmiger Betrachtung vor dem Bilde, feuzte hörbar und laut wie ein entzerrter Sänder, wenn sie ihn anredete.“

„Verling aber nicht bei Kläre. Sie fragte höchstens, ob er etwa Staub zwischen den Büchern entbedt habe. Es wäre ja himmelschreiend, wenn das Mädchen —“

bewies sie am nächsten Tage, als sie sich vergnügt vor die leere Wand stellte und ihn fragte: „Wo ist Deine Geliebte geblieben? Hast Du sie etwa hinausgeworfen — das raffige Ding, das Schneidhalschen, die Fee, mit der Du durchs Leben walzen wolltest...?“

„Ja, wo ist sie geblieben?“ brüllte er. „Du hast sie wohl in Deiner grenzenlosen Eifersucht von der Wand gerissen?“

„Ja? In meiner grenzenlosen —“ Sie klatschte wie ein Kind in die Hände und lachte Eränen. Dann sehr ernst. „Lieber Mann, ich werde Dir suchen helfen und nicht eher ruhen, als bis ich sie gefunden habe. Fragen wir zunächst das Mädchen.“

„Das Bild, das ich im Papiertorb fand, habe ich in meiner Kammer aufgehängt“, verteidigte sich Kläre. „Unerschrocken“, grüllte er, das Zimmer wo der Löwe seinen Käfig durchmessend.“

„In ihrem jetzigen Zustande könnten Sie sie doch nicht mehr gebrauchen, Herr Doktor; die Jungens haben das arme Mädel als Schiefsscheibe benützt und ihr den Kopf zerschossen.“

„Das ist das Loß des Schönen auf der Erde“, spottete Kläre und ging hinaus, um das Bild zu holen. Abwehrend streckte er die Hand aus.

„Dann schenke sie mir“, rief Kurt, der voller Interesse den Vorgang beobachtet hatte, „ich kann sie gut als Präsentationsgabe verwenden, wenn ich sie an einen Stoß binde. Sie knallt so fein.“

Knapp hatte er den Satz beendet, da knallte es auf seine Bude. Dann krachte die Tür. Der Hausherr donnerte über den Korridor und warf seine Geliebte engenhändig ins Feuer. Als er zurückkam, trat ihm Kläre benüßigt entgegen. Ihre Augen hielten nichts Spöttisches mehr, sondern einen kindlich frohen Glanz, als sie ihm zuraunte:

„Sie ist verbrannt — und mir ist wieder leicht ums Herz! — Warum?“

„Sie zog ihn auf das kleine Sofa und brühte sich innig an ihm. „Weil ich sie glühend haßte! Wenn Du sie anschautest, überließ es mich heiß und kalt. Der Ton, wenn Du von ihr sprachst, der Blick verriet mir, daß Du sie wahnsinnig geliebt hast.“

„Es war einmal.“

„Du liebst sie noch — im Bilde.“

„Ihm kam eine Illumination: „Wah! Du etwa eifersüchtig... Du, Kläre?“

„So lächerlich es ist, ich war auf das Bild eifersüchtig. Hättest Du es heute nicht ins Feuer geworfen, so hätte ich es morgen getan, denn ich konnte mich nicht länger beherrschen.“

„Er hielt ganz still, als sie sich mit wilder Jählichkeit an ihn fängte. Das war seine Szene!

„Und eine ganze Serie von Liebeszügen flieg vor seinem Auge auf, während er verzweifelt brammte: „Ich kurzschichtiger Gel habe sie verbrannt!“

Die Schublade.

„Daß doch!“ sagte ich befänstigt zu meiner Frau. Wir waren auf der Hochzeitsreise, daher sprach ich sanft überzeugend. Sie aber zerrte weiter an der verquollenen Schublade herum.

„Ich will aber sehen, ob da was drin ist.“ sagte sie hartnäckig und arbeitete weiter an der Schublade herum. Schließlich sah sie das Bergglocke ihrer Bemühungen ein und warf spöttisch hin: „Für solche Sachen habe ich mit eigentlich einen Mann mitgenommen!“

Ich komme nicht aus!

Einer jung verheirateten Frau gibt eine erfahrene Hausfrau die nachstehenden Ermahnungen:

Liebe Freundin! Du kommst nicht aus und ischdest diese traurige Tatsache auf die Ungunst der Zeiten und nennst sie aus diesem Grunde „troßlos“.

Troßlos, was ist das für ein niederschwermütiges Wort! Es sollte nie im Munde einer jung verheirateten Frau, überhaupt in keines Menschen Munde zu finden sein, der das Recht in Anspruch nimmt, ernst genommen zu werden.

„Ja, wahr, als ich Deinen Brief erhielt, ward niedergeschmettert, denn ich fragte mich unwillkürlich: sind das die Früchte meiner Erziehung?“

„Wo weil die Zeiten teuer sind, kannst Du nicht auskommen, und mußt Schulden machen. Wer muß Schulden machen? Jedermann! Nein, ich behaupte dreist, niemand muß, aber jedermann tann und kommt dazu, wenn er im breiten Strom mit-schweimmt, anstatt sich klarzumachen, was er tun darf. Bitte, denke doch daran, daß Du selbst es bist, der dein Schicksal macht. Nicht die Verhältnisse sind es. Die Verhältnisse sind wieviel nur dazu da, daß sie überunden und beherrscht werden. Nicht wir dürfen uns von ihnen beherrschen lassen. Sieh Dich an, mein Kind, gleichgültig mit der Zerrung machst sich eine Ueberlegenheit der Ansprüche breit, die stetig machen muß. Es ist sehr betrübend, aber lange noch nicht troßlos, wenn wir sehen müssen, daß eine junge Hausfrau nicht auf ihre Pleureure, auf den seidenen Unterrock, auf bänische Handschuhe und tausend andere Dinge, die ihre Wohnung her-schönlich machen, verzichtet, weil sie nicht hinter ihrer Freundin zurück-zubleiben mag. Nun, mein Kind, dann bleib nichts anderes übrig, als mit dieser eleganten Bekanntheit das böse Gewissen zu teilen, das wirklich kein gutes Ruhefinden ist. Nimm dein Haushaltungsgeld, das immer noch reichlicher bemessen ist als das Deiner Ur-Großmutter zur Zeit der Freiheitskriege, und genieß reichlicher als mancher Frau aus dem Arbeiterstande und „reche“. Telle ein! Das ist das große Geheimnis.“

Du machst ein schiefes Gesicht und denkst: Das sind die alten Weisheiten meiner guten, altmodischen Mutter.

Gewiß, sie sind so alt wie der Sand auf dem Meer. Eben deshalb sind sie richtig. Querst denke an das, was zur Ernährung und Wohnung erforderlich ist. Dann gehe an Deine Kleidung und dann an Deine Zerkürung.

Kaufe selbst ein, laß Dir nie mehr aufdrängen, als Du brauchst, bedente Deine Küchengeld — mache sie nicht schlüchtig und im letzten Augenblick — sie seien „ausgerechnet“. Immer wieder das böse Wort: „Rechne“. Wie billig ist ein Kleid zu beschaffen! Aber laufe es nicht zu billig — laufe einen guten Stoff und laß das Kleid nicht nach einem auffälligen Schnitt machen, sondern wähle alles so, daß Du es drei Jahre tragen kannst. Drei Jahre! Du wirst sagen — wie schrecklich. Gewiß nicht — früher trug manche glückliche Frau ein Staatskleid so lange sie lebte. Besser noch wäre, Du kauftest Dir ein Schnittmuster und machtest Deine Kleider selbst. Fängst mit einem billigen Hauskleid an und kümst durch Übung allmählich voran in dieser „Neuen Kunst“. Und dann Deine Zerkürung! Gehe mehr spazieren! Gewiß, es geht — wolle nur. Die Natur bietet jedem, der sie auf-sucht, Genüsse feinsten Art. Bilder so schön, wie sie kein Künstler wieder-gibt — findest Du auch in der alleranpruchsvollsten Landschaft. Vogel-soll ich Dir alles sagen, was ein Gang über Feld bieten kann. Du weihst es ja selbst. Zeige Deinem Mann eine fröhliche Miene, die wir in glücklicher machen als ein seidenes Gemand. Würde das Maß mit Frohmuth, dann denk er nicht an die fehlende Postete oder den Braten und ist sein Gemüthe mit Kochfleisch. Schide Dich in die Zeit — ich weih nur diesen Rat! Wenn die Dede et-was kurz ist, liegt man trumm! Du nennst das ist unbequem! Gewiß — aber immer noch besser als „nicht auskommen“.

— Infant terrible. — Dntel (auf Befuch): „Komm, Karlchen, wir wollen eine kleine Raht-partie machen.“

— Karlchen: „Aber wenn der Raht umtippt?“

— „Dann seht Du Dich auf meinen Rücken, und ich schwimme mit Dir ans Land.“

— „Aber Papa sagte doch gestern: Du kannst Dich nicht mal allein über Wasser halten!“

— Ein Goldfisch. — Kaufmannsgattin: „Den fünften Heirats-antrag hat unsere Kofa in dieser Woche schon bekommen!“

— Gatte: „Muß also doch wohl et-was durchgedröhrt sein von meiner bevorstehenden Pleite!“

Doppelter Gang.



Zu schauen: Weshalb verhafteten Sie denn den Mann nicht gleich, der an der verbotenen Stelle angelte? Polizei (schmunzelnd): „Ich wartete erst ab, bis er ordentlich Fische gefangen hat! Die werden nämlich konfisziert.“

— Wie man Namen findet. — Billi ist gar kein schöner Name für deinen Jungen. Da lästest du auch einen anderen nennen sollen.

— Ja das ist nun einmal so. So an zehn Jahre lang hat mei Alter sagt: An Jung'n will i! Da hab'n wir ihn auch gleich Willi getauft!

— Schwer zu bejriedigen. — Lehrer: Hans, wist du denn niemals lernen, anständige Zahlen zu schreiben? Sieh dir hier diesen Fünfer an, der sich genau aus wie eine drei! Hans: Aber, es soll ja eine drei sein, Herr Lehrer. Lehrer: So? Me drei soll's sein! Und die schreibst du wie eine fünf?

Erwachte Ohrgesühl.



„Was willst du, Kleiner?“

— „Anmiiert. Bräutigam: „Morgen muß ich zur Hochzeit eines Freundes.“

— Braut: „Schon wieder? Weihst Du, Friß, Du müßtest Deine Freunde auch einmal zu einer solchen Festlich-keit einladen.“

— Kurz. Dichter: „Wie finden Sie mein Trauerspiel?“

— Coulant. Student: „Also dreißig Mart sollen die Kanonenstie-fel? Gut, ich nehme sie. Werden sie aber auch immer blank bleiben?“

— Student: „Gut. Den Glaslad regale ich bar, das übrige schrei-ten Sie an.“

Die Talentprobe.



Gnädige: So, also Sie wollen meiner Tochter Klavierunterricht geben? Spielen Sie mir, bitte, zunächst mal ein Duett vor.

— Wörtlich genommen. — Arzt: Von dieser Arznei geben Sie Ihrem Manne drei Löffel täglich. Bauersfrau: Herr Doktor, wir ha-schen aber nur zwei Löffel im Haik-s-halt!

— Unbegreiflich. — Reider Dichtling: „Unbegreiflich! Bei rei-ern Dichten kommt nichts Vernünf-tiges heraus — und ich wähle doch eben die besten Marten zur Anre-gung.“

Nach!



Arzt: „Nun, haben Sie gegen Ihre Erklärung die Warmwasserkur anzemandt, die ich Ihnen empfohlen habe?“

Patient: „Ja, sie ist ganz ausgezeichnet; ich habe ein bißchen Rum und Zitrone hineingemacht, und das ist mir ausgezeichnet bekommen.“